

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

am Samstag, **28. März** wird **Paul Michael Meyer** in Zürich ein Seminar zum Thema

Lehrer sein – wenn Kinder Schule machen können

Auf dem Weg zur selektionsfreien, altersdurchmischten Schule

geben. Er ist ein glühender Vertreter der Mehrklassenschule, heute bekannt unter dem Begriff ADL (altersdurchmisches Lernen). Meyer arbeitet zurzeit an einem neuen Buch. Ein Kapitel daraus hat er mir verdankenswerterweise – zum Vorabdruck – zur Verfügung gestellt. Sie finden es untenstehend.

Möchte Ihnen die Veranstaltung mit ihm wärmstens empfehlen. Machen Sie doch bitte auch noch Ihre Kolleginnen und Kollegen auf diesen Anlass aufmerksam. Vielen Dank!

Ist das Gegenteil von Vielfalt Einfalt?

„Erstes und letztes Ziel unserer Didaktik soll es sein, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen.“

Testfrage: Von welchem Zeitgenossen stammt diese Aussage?

Damit Sie ein wenig Zeit haben, darüber nachzudenken, erzähle ich Ihnen eine kleine Begebenheit aus meiner Lindentaler Zeit. Wir hatten da ja praktisch jede Woche Schulbesuch, meistens interessierte Kollegen, ab und zu auch Presseleute. So zum Beispiel eine Journalistin von der *Schweizer Familie*. Sie brachte auch gleich einen Pressefotografen mit. Für einen Profi machte er mir einen erstaunlich unbeholfenen Eindruck. Er machte während des ganzen Vormittags eher wenige Aufnahmen. Neben meiner Arbeit mit Einzelnen, mit Gruppen, sah ich immer wieder Bilder, die ich an seiner Stelle geschossen hätte. So zum Beispiel im Plenum, bei dem alle im Kreis sassen und sich unser schwarzer Kater Caesar exakt ins Zentrum des Kreises legte, als sei *er* der Gegenstand des Gesprächs. Die Kinder nahmen ihn zwar wohl wahr, liessen sich aber nicht gross ablenken durch ihn, denn unsere Katze gehörte einfach dazu, legte sich auch mal zu einem Kind aufs Pult, wobei es dann mit der linken Hand das Fell kratzte, während die rechte weiter rechnete.

Kurz vor Mittag bat mich dann der Fotograf, ich solle mich doch bitte schön nur einmal vor die ganze Klasse stellen, und so tun, als erkläre ich allen Kindern, die dazu natürlich an ihrem Pult sitzen sollten, was an der Wandtafel stehe. Und als ich mich weigerte, wurde er echt sauer.

Also: „Erstes und letztes Ziel unserer Didaktik soll es sein, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen.“

Sie haben bestimmt herausgefunden, um welchen zeitgenössischen Autor, oder vielleicht ist es ja auch eine Autorin, es sich handelt. Nein, noch nicht?!

Dann erzähle ich Ihnen noch eine andere Begebenheit. Jedes Jahr im Vorfrühling hatten wir unsere polysportive Woche mit Schwimmen, Wandern, Klettern, Spielen und Schifahren. In Bolligen, auf dem Weg vom Bahnhof zum Hallenbad, begegneten uns Bolliger Schüler. Wir grüssten und sie grüssten zurück. Mit einigen wechselten wir sogar ein paar Worte. Ein Mädchen fragte lächelnd: „Seid ihr nun eine Schule oder eine grosse Familie?“ Es dachte dabei wohl an mich als tüchtigen Vater.

Doch nun endlich zum Zitat. Nein, es ist von keinem Zeitgenossen, sondern von Johann Amos Komensky, besser bekannt unter dem Namen Comenius. Das Zitat stammt aus dem ersten Kapitel seiner *Didactica Magna*, seiner grossen Didaktik aus dem Jahr 1657. Darin

stehen noch andere hochaktuelle Gedanken. Nachdem er in Kapitel 5 festhält, dass im Mikrokosmos Kind schon alles angelegt sei, ein Universum im Kleinen, wie im winzigen Samen der mächtige Baum, schliesst er: „Es ist also nicht nötig, in den Menschen etwas von aussen hineinzutragen. Man muss nur das, was in ihm beschlossen liegt, herauschälen, entfalten und im Einzelnen aufzeigen.“

Und im letzten, dem 20. Kapitel lesen wir:

„Daher die goldene Regel für alle Lehrenden: Alles soll wo immer möglich den Sinnen vorgeführt werden, was sichtbar dem Gesicht, was hörbar dem Gehör, was riechbar dem Geruch, was schmeckbar dem Geschmack, was fühlbar dem Tastsinn. Und wenn etwas durch verschiedene Sinne aufgenommen werden kann, soll es den verschiedenen zugleich vorgesetzt werden.“

Doch nicht nur Reformpädagogen können sich auf Comenius berufen, gleich am Anfang des Werkes fliesst Wasser auch zur Mühle HarmoS:

„Sichere und vorzügliche Art und Weise, in allen Gemeinden, Städten und Dörfern eines jeden christlichen Landes Schulen zu errichten, in denen die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts ohne jede Ausnahme rasch, angenehm und gründlich in den Wissenschaften gebildet, zu guten Sitten geführt, mit Frömmigkeit erfüllt und auf diese Weise in den Jugendjahren zu allem, wozu wir raten die Grundlage in der Natur der Sache selbst gezeigt, die Wahrheit durch Vergleichsbeispiele aus den mechanischen Künsten dargetan, die Reihenfolge nach Jahren, Monaten, Tagen und Stunden festgelegt und schliesslich der Weg gewiesen wird, auf dem sich alles leicht und mit Sicherheit erreichen lässt.“

„Ein Kanton, welcher das HarmoS-Konkordat ratifiziert, setzt sich dafür ein, die Standards mit allen Schülerinnen und Schülern zu erreichen.“, heisst es bei HarmoS.

Comenius, durch seine Forderung nach einem Lehrplan mit gleich internationalem Anspruch, ist daher auch als Initiator der Jahrgangsklassen zu betrachten, denn nur so sahen in der Folge die Schulplaner, die ihm zu folgen gedachten, dessen Anweisungen in der Praxis umsetzbar. Kaum hatte sich die Jahrgangsklasse als *die* wahre Form etabliert, und dies geschah in erstaunlich kurzer Zeit, galten fortan alle Schulen mit altersgemischten Klassen als Auslaufmodell; die Kinder, die sie besuchen mussten, als bedauernd wert, denn sie lernten da weniger als die Schüler der Jahrgangsklassen. Überprüft wurde dies schon damals nicht, man wusste es einfach. So weiss auch heute eine CDU-Politikerin, dass, wer sich für altersgemischte Klassen einsetzt, in Kauf nimmt, „dass Kinder in der fünften Klasse teilweise immer noch mit den Fingern rechnen.“ Ich begegnete in Jahrgangsklassen Schülern, in einer siebten Klasse etwa, für die ich froh gewesen wäre, sie hätten wenigstens mit den Fingern rechnen können.

In der Schweiz, mit ihren zahllosen Tälern, Graben und Eggen, mit kleinen und kleinsten Gemeinden, konnten sich die Mehrjahrgangsklassen zum Teil bis in die Gegenwart halten, obwohl diese unvermindert bedroht sind durch die immer gleichen negativen Vorurteile. (siehe Kapitel Worb S.xx)

Keine einzige Schulform hat nur Vorteile. Doch wer der Jahrgangsklasse blind vertraut, ist eben auch blind für die vielen Nachteile der Jahrgangsklasse. Und wer der altersgemischten Klasse grundsätzlich misstraut, kann die vielen Vorteile, die sie hat, nicht sehen.

Hellhörig machen müsste uns doch bereits der Umstand, dass während des ganzen Lebens, in keiner Situation ausser jener der Schule nach Jahrgängen sortiert wird. Stellen Sie sich irgendeinen Wirtschaftsbetrieb vor mit einer Belegschaft von nur einem einzigen Jahrgang. Stellen Sie sich vor allem jene Betriebe vor, in der die Belegschaft 65-jährig wird. Diese Betriebe werden alle schliessen müssen, durchschnittlich jeder 45. Betrieb etwa. Oder haben Sie schon einmal von einem Altersausflug für 67-Jährige gehört? Oder dass am Lauberhornrennen die Fahrer 24 sein müssen und kein Zuschauer über dreissig sein darf? Wir kommen, was die Schule betrifft, einfach nicht von der Vorstellung los, dass da einer lehrt und alle anderen lernen. Und weil der Lehrende nicht in zwanzig Stimmen gleichzeitig reden kann, sollten die Lernenden homogen, auf einer Frequenz empfänglich sein.

Und weil wir nicht von dieser Vorstellung loskommen, ist Vielfalt bei den Empfängern in jedem Fall ein Nachteil, ein Problem, und sicher keine Chance. Erst wenn wir von der Voraussetzung *alle lernen von allen* ausgehen, ist Vielfalt ein Geschenk des Himmels.

Nirgends anderswo als in einer Klasse mit Kindern von der ersten bis zur neunten Klasse, erleben täglich alle Beteiligten, was werden, wachsen, sich entwickeln, was lernen heisst. Ein schönes Beispiel, das einen kleinen Einblick gewährt in dieses Werden und Wachsen, sind die folgenden Texte.

Ich wurde gebeten, anlässlich der Diplomfeier für die Käserinnen und Käser des Kantons Bern die Festrede zu halten. Zu diesem Anlass wollte ich den jungen Fachfrauen und -

männern nicht aufwarten mit Problemen rund um ihren Beruf: Globalisierung, Marktöffnung, Konkurrenzdruck, Rückgang der Landwirtschaft hierzulande... Eine Diplomfeier für Käserinnen und Käser, dachte ich, soll ein Festschmaus sein, und die Rede daher kein saurerer Apfel, in den jeder beissen muss.

So nahm ich mir vor, meine Schülerinnen und Schüler zu beteiligen. Eines Morgens überraschte ich sie, teilte jedem ein Blatt aus und bat sie, mir aufzuschreiben, wie man Käse macht. Wir hatten wirklich Jahre zuvor mal selber einen Käse gemacht, der tatsächlich ein Käse geworden war. Aber daran waren nur die Älteren beteiligt gewesen. Und hier also eine Auswahl aus ihren Antworten, die dann zum Kernstück meiner Rede wurden.

1. Klasse

Ich nehme Milch. Ich tu ein bisschen Käse in die Milch. Jetzt will die Milch auch Käse werden. Sie geht in den Käse hinein und wird auch Käse.

2. Klasse

Ich schütte ein Glas Milch in einen riesigen Kessel und warte ein paar Wochen lang, warte bis sie hert wird, ner (danach) kannst du den Käse rausnehmen.

Milch braten. Eier in die Milch schlagen. Joghurt, aber nur wenig und Käsepulver dazu.

3. Klasse

Man schüttet Milch in einen Topf und rührt dann. Und noch sehr wenig Salz. Dann muss man sie über das Feuer henken. Dann eine Nacht so bleiben lassen, bis sie hart ist. Dann nimmt man den Käse heraus und schneidet ihn rund. Dann badet man den Käse noch im Salzwasser. Dann kann man ihn in Ein-Kilöner schneiden.

4. Klasse

Ich würde eine Pfanne nehmen. Ich würde Milch und Butter nehmen und rühren. Dann würde ich die Brühe in eine Form schütten und an die Sonne stellen. Wenn sie trocken ist, nehme ich eine Nadel und steche in den Käse. Dann kann ich ihn essen.

Der Emmentaler ist aus Käse und Milch. Die Löcher entstehen aus Bakterien.

6. Klasse

Für Emmentaler braucht man Milch. Diese Milch wird in einem eisernen Kessel über dem Feuer aufgehängt. Wenn die Masse genug fest ist, wird sie in einer Form ins Salzwasser gelegt. Der Käse wird dann im Keller gepflegt und aufbewahrt.

Unter das Chessi heizen, Milch reinschütten, käsen, auswinden und Bakterien reinschütten, die die Löcher fressen.

7. Klasse

Der Milch fügt man Salz dazu; Backpulver braucht man, dass er aufgeht; Zucker, um ihn nicht sauer zu machen; Mehl, dass er nicht flüssig bleibt; Wasser, dass er nicht zu stark ist. Emmentaler macht man aus Milch und Wasser und Vitamin E; Eier, Eisen und Rahm, Naturjoghurt, Salz und Mehl kommen auch noch dazu.

8. Klasse

Zuerst wird die Milch in ein Kessi geleert. Dann kommt eine Labtablette hinein, damit die Milch sich scheidet. Dann wird die Milch zertrennt mit einem Drahtsieb. Dann werden die kleinen Pollen mit einem Tuch gesiebt und unter Druck gesetzt. Dann wird der Käse gegessen.

9. Klasse

Zuerst muss man die Milch auf zirka 400 Grad erhitzen, dann gibt man das Lab bei, das die Milch bindet. Dann muss man die Milch wieder erhitzen, und für Emmentaler braucht man noch etwas Spezielles. Dann zerschneidet man es mit der Harfe und pumpt die Masse in die Käseform.

Die Heiterkeit, die diese Texte bei der Klasse selbst und bei den Gefeierten auslösten, war herrlich. Ich konnte den jungen Fachleuten als Schlussfolgerung bestätigen, wie dringend wir auf sie angewiesen seien, denn meine Schülerinnen und Schüler würden zwar alle Milch verwenden, doch Käse, wie sie ja leicht selber festgestellt hätten, gäbe es in keinem einzigen Fall.

Was aber über das rein Sachliche hinaus nicht nur für Pädagogen faszinierend ist: die je nach Alter und Entwicklungsstufe so verschiedene Weltsicht: vom kleinen Magier der ersten Klasse bis zum technisch bewussten Handwerker der neunten Klasse, der beinahe schon einen Käse zustande brächte, würde er nicht ausgerechnet beim heikelsten Kriterium, der Temperatur, danebengreifen, und wenn schon, dann gerade zünftig.

Und gibt der Erstklässler mit seinem Käserezept nicht auch gleich eine Erklärung dafür, was mit ihm in der Klasse passiert: der Neuntklässler Urs, eine väterliche Figur für viele der Klasse ist das *bisschen Käse*, das grosse Vorbild. Er selber ist die Milch, die *jetzt auch Käse werden will*. Und sie geht in den Käse hinein, schlüpft in die Haut des Vorbilds,

wird selber Vorbild werden für jene, die nach ihm kommen.

Und was dieses kleine Beispiel mit den Käse Rezepten zeigt, ereignet sich auf vielfältige Weise jeden Tag: der staunende Blick der Kleinen auf die Grossen: was die alles wissen und können. Das Lächeln der Grossen beim Wiedererkennen des eigenen Weges, der eigenen Herkunft: ja so habe ich auch mal gedacht. Und das Schreiben: wie langsam das geht, wie mühsam; und dabei die Dankbarkeit: Mein Gott, wenn ich noch einmal da beginnen müsste ...

Wie tatsächlich einfältig, eindimensional nämlich, wirkt dagegen die Interaktion einer Jahrgangsklasse. Wo angeblich alles so gleich ist, richtet sich das Augenmerk auf die kleinsten Abweichungen von der Norm, und diese Besonderheit wird nicht positiv gewertet, sondern dient sogleich als Anlass den Besonderen auszugrenzen.

Einige Wochen später erhielten wir dann die *Schweizer Familie* mit dem Beitrag über unsere Schule. Unser Kater schaffte es tatsächlich auf eines der Bilder, obwohl dieser mit einer ordentlichen Schule ja nichts zu tun hatte. Auch in den Text fanden die sanften Pfoten Einzug: als Kater Mauz. Die Kinder regten sich fürchterlich auf: *Mauz*, so was! Aber sie erfuhren einmal mehr, dass wir selten beurteilen können, was an einem Text stimmt und was nicht.

Diesem hier dürfen Sie freilich vertrauen.

Ich hoffe nun, dass Sie dieses „Versuecherli glutschtig“ gemacht hat.

Wie Sie wohl wissen, haben wir im Sortiment unseres Verlags bereits ein Buch von Paul Michael Meyer: **Liebe Eltern, die Schule ist nicht so** (Broschiert, 254 Seiten, Fr. 28.-), das sich genau anregend liest wie der oben eingefügte Vorabdruck. (Bestelladresse: info@arbeitskreis.ch oder FPA, PF 801, 6301 Zug, Tel. 041 710 09 49)

Ich hänge diesem Newsletter auch noch die Einladung an zu einer

- **Buchvernissage im Sensorium Rüttihubelbad**
(<http://www.arbeitskreis.ch/newsletter/kueckelhaus.pdf>)

und die

- **Ausschreibung einer Lehrstelle an der NEUEN SCHULE ZUG**
(http://www.arbeitskreis.ch/newsletter/Inserat_Mittelstufe_NSZ_4_09.pdf)

Noch ein letzter Hinweis:

Für die **Weimar-Reise (19. – 25. April 2009) sind noch Plätze frei!**

Einstweilen grüsse ich Sie/Euch alle
ganz herzlich

Daniel Wirz